

## **Judika 21.3.2021 Perleberg**

Diesen Hiobtext hätte ich mir als Predigttext nicht ausgesucht. Dieses Leiden und Klagen eines geschundenen Menschen, das erquickt nicht.

Andererseits habe ich vor 2 Jahren in der Schule einiges aus dem Hiobbuch mit Jugendlichen gelesen. Und vor 1,5 Jahren, als ich für einige Monate in Nicaragua war, habe ich dort mit Erwachsenen Hiob studiert. So ist mir das Hiobbuch nicht fremd.

Es ist ein langes Buch in der Bibel, immerhin mit 42 Kapiteln. Und die Frage, die darin sehr ausführlich behandelt wird, ist:

Warum leiden Unschuldige? Oder anders: Lässt sich Gottes Gerechtigkeit mit dem Leiden Unschuldiger vereinbaren?

Lange Zeit glaubten die Menschen - zur Zeit der Bibel- an den Tun-Ergehen-Zusammenhang. Also, jemand tut Schlechtes, so ist es dann kein Wunder, dass es der Person danach auch schlecht ergeht. Jemand tut Gutes, und ihr oder sein Leben gelingt.

Gott wird oder wurde dabei als die Macht betrachtet, die straft oder eben belohnt.

Dennoch, und nicht erst bei Hiob, auch die Psalmen sind voll von dem widersprechenden Beobachtungen und Erfahrungen. Diese zeigen, dass dieser Zusammenhang von Tun und Ergehen häufig gar nicht stimmt. In den Psalmen klagen die Menschen: Wie kann es sein, dass es den Übeltätern so gut geht und sie sogar friedlich sterben? Wie kann es sein, dass die, die sich nach den Weisungen Gottes richten, die „Gerechten“, dass sie Hunger leiden, verfolgt werden, früh sterben? 3:14- 19:23

Hiob war solch ein rechtschaffener Mann, dem es sehr gut erging. Doch dann kamen Schrecken über Schrecken über ihn. Seine Tiere starben, seine Kinder verunglückten, er selbst wurde unansehnlich und schwer krank. Er verlor fast alles – nur sein Leben nicht. (Seine Frau auch nicht, aber die spielt fast keine Rolle im Buch.)

Immerhin hat er gute Freunde, die ihn besuchen und eine Woche schweigend neben ihm sitzen. Das ist ein wirklicher Freundschaftsdienst. Dann beginnt Hiob zu reden. Und obwohl er ein frommer Mann ist, nimmt er nicht alles gelassen hin – wie es meist überliefert wird. Das erste, was er sagt, ist: „Es verschwinde der Tag, an dem ich geboren wurde“. Er verflucht den Tag seiner Geburt. Er

klagt, stöhnt und ist wütend. Er versteht nicht, was ihm da geschieht. Er hadert mit Gott. Klagt Gott sogar an und streitet mit ihm - und mit seinen Freunden!!! Diese legen ihm nahe, nach Sünden oder Verfehlungen in seinem Leben zu suchen. Da muss doch etwas gewesen sein, warum Gott dich nun so straft.

Anders können sie das Leid nicht wahrnehmen. Nämlich so: dass Krankheit, Tod und Unrecht Menschen, hier Hiob, einfach treffen – ohne, dass sie etwas dafür können. Die Freunde können oder wollen das nicht sehen.

Die Freunde und Hiob auch!, glauben, dass **Gott** es war, der dieses Leiden zulässt oder schickt.

Die Rahmenerzählung im Hiobbuch deutet das Ganze sogar als Wette zwischen dem Teufel und Gott. Der Teufel wettet mit Gott, dass Hiob sein Vertrauen auf Gott fallen lässt, spätestens, wenn es ihm selbst an den Kragen geht.

Diese Deutung des Leidens als Test oder eine Art Prüfung finde ich unerträglich – gerade angesichts all der Menschen, die unschuldig leiden, seien es schwerkranke Menschen oder Menschen in armen Ländern, die seit Jahren um ihr Leben kämpfen.

Mit dieser Deutung kommen wir nicht weiter. Und mit einem strafenden oder belohnenden Gott – also einem autoritären Vatergott – auch nicht. Auch jetzt nicht in CoronaZeiten, obwohl diese Deutung sicherlich Aufwind in vielen Ländern erfährt.

Wer offenen Auges durch die Welt geht, sieht, dass es untröstliches Unrecht gibt. Ich nenne aktuell den Jemen, in dem mehr als 20 Millionen Menschen humanitäre Hilfe und Schutz, wobei Frauen und Kinder am stärksten betroffen sind. Die UNO spricht von der schlimmsten „Entwicklungskrise“ seit Jahren. (Tagesschau 1.3.2021)

Gott verhindert nicht das Leiden. Ob Gott es könnte?

Ich vertraue und hoffe, dass wir alle – auch die im Jemen und wir hier - in Gottes Hand sind. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir alle besonders geschützt sind. Auch wir werden von Leid getroffen – und ich meine nicht nur Corona, ich meine auch den Verlust eines lieben Menschen oder einen Unfall oder oder... Wir können auch Hiob sein – und sind es zwischendurch.

Doch anders als in der angehängten Erzählung im Hiobbuch gibt es nach solchen Katastrophen kein Happy-end. Das überzeugt mich bei Hiob sowieso nicht. Alles wird nicht wieder gut.

Wenn es gut geht, haben wir in unseren Krisen gelernt, mit Leid umzugehen und sind daran nicht zerbrochen. Vielleicht haben wir gelernt das, was ist, Schönes und auch Schweres, anzunehmen – weil das zum Leben dazugehört, genauso wie der Tod.

Und manchmal können wir mittendrin oder hinterher sagen, da war eine Kraft, die hat mich getragen.

Vielleicht hat uns die Hoffnung auf Erlösung, Erholung und Befreiung nicht verlassen – so wie in unserem Text Hiob. Er sagt ja, ich weiß, dass meine Erlösung kommt, dass ich (wieder) frei werde.

In meinen Worten: er vertraut – und wir tun das hoffentlich auch – auf Gott. Auf eine Wirklichkeit, die größer ist als das, was wir sehen, und die voll „liebender Güte und Mitgefühl“ ist- auch wenn wir leiden, auch mitten im Unrecht.

Aber, wir bleiben verwundbar!

Im Christentum ist das stärkste Bild dafür Jesus von Nazareth. So wie viele andere Menschen damals - starb er am Kreuz unter der römischen Herrschaft.

Wie Sie ja wissen, bin ich sehr mit lateinamerikanischen Ländern verbunden und bin 2019 für sechs Monate in Lateinamerika gewesen – habe meistens Freund\_innen besucht, die solidarisch an der Seite der breiten Bevölkerung stehen. Und wenn ich an die Menschen „drüben“ denke, dann höre ich auch ihre Stimmen in unserem Predigttext. Ungefähr so:

20 An unserem Fleisch kleben unsere Knochen, wir leben noch – aber oft unter menschenunwürdigen Bedingungen.

21 Erbarmt euch unser, erbarmt euch unser, ihr unsere Freunde und Freundinnen.

23 Was gäben wir darum, dass unser Leid gesehen würde und dass unsere Regierungen und die reichen Staaten sich nicht nur um sich selber drehen.

Was gäben wir darum, dass jetzt in Corona-Zeiten wir auch Schutzimpfungen bekämen und eine bessere Gesundheitsversorgung hätten!!!!

25 Wir sehnen uns danach, dass wir befreit werden! Von ungerechten politischen Systemen, die uns in Armut und Not halten.

Wir sehnen uns danach, dass Solidarität und Gerechtigkeit sich aus dem Staub erheben.

27 Wir werden Gott noch sehen! Wir hoffen auf Gerechtigkeit für uns und unsere gemeinsame Erde.

Danach verzehren wir uns von ganzem Herzen.

Ich höre einen Appell an uns, die wir in einem Industrieland leben, das von der globalisierten Wirtschaft profitiert. Ich höre einen Aufschrei derjenigen, die gerade auch jetzt in Pandemiezeiten nicht mehr in den Blick genommen werden.

Als Beispiel für die Menschen in Ländern des Südens, die nicht nur von Corona, sondern von staatlicher Gewalt betroffen sind und unter wirtschaftlichen Unrechtsstrukturen leiden – nenne ich brasilianische UreinwohnerInnen, indianische Völker. Das Leid, von dem ich nun spreche, ist jedoch nicht wie bei Hiob so über sie gekommen. Es hat konkrete, benennbare Ursachen, die veränderbar sind. Das ist ein Unterschied zu dem biblischen Hiob. Doch fühlen sich aktuell in Brasilien viele Menschen genau wie Hiob.

Vielleicht wissen Sie, in welchem Zusammenhang das zerbrechliche Leben von indianischen Völkern und uns in Deutschland steht?

Wir gehören zu einem Land mit einem sehr hohen Fleischkonsum. Das Tierfutter kann nicht allein erzeugen, sondern importiert vor allem Soja aus Brasilien. Dort wird nicht nur zunehmend der Amazonas-Urwald für den Sojaanbau gerodet, sondern riesige Landflächen in der Mitte des Landes fallen der Monokultur anheim (Mato Grosso do Sul). Große Teile dieses Bodens sind in den Händen von Großgrundbesitzern und Firmen. Sie hindern indianische Gruppen, denen Boden zusteht, daran es zu betreten und zu bebauen.

So leben sie unter erbärmlichen Bedingungen. Der Präsident und die Finanzelite des Landes betrachten Indigene als Menschen, die keine Rechte haben, d.h. sie können sterben. Indigene werden vergessen. „Schrecken um Schrecken“.

Ich könnte auch andere Völker, andere Regionen der Welt nennen. Die Indigenen in Brasilien nenne ich, weil ich dort war und weil der Zusammenhang so klar ist zwischen unserem Lebensstil – hier Fleischverzehr – und ihrer Not.

Wo ist Gott?

Ich frage nicht, warum lässt Gott das zu?

Es sind doch mehrheitlich wir Menschen, die Strukturen geschaffen haben bzw. an ihnen teilhaben, die schädlich sind für unsere Mitmenschen nah und ferne, und für unsere Mitwelt – Tiere und Pflanzen.

Jetzt, wo wir hier selbst von einer Epidemie betroffen sind, merken wir, dass wir alle – nicht nur die Länder des Südens, die sowieso krisengeschüttelt leben – ich nenne nur Krieg, Korruption, Unwetterkatastrophen - in einer Krise sind.

Die „Klimakrise“ konnten wir bisher noch von uns fernhalten, da sie uns nicht so unmittelbar betrifft wie viele Menschen in südlichen Ländern.

Doch dieses Virus macht vor niemandem Halt.

Wir werden die Pandemie nicht überstehen, solange die Armen sie nicht auch überstehen. Weil wir zusammen auf diesem Globus leben.

Wo ist Gott – die Kraft der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit? Wo geschieht Befreiung und Erlösung aus zerstörerischen Strukturen?

Ich erzähle Ihnen, was seit letztem Sommer nun in Mato Grosso do Sul – bei meinen FreundInnen - geschehen ist.

Aus verschiedensten Einrichtungen - Kirche, Kunst, Theater, Gewerkschaft – haben sich Menschen mit den indigenen NachbarInnen zusammengetan und zunächst Trinkwasserbehälter besorgt – Hunderte, damit die Menschen genug Wasser haben - nicht nur zum Trinken, auch zum Hände waschen!

Dann haben sie sich an FreundInnen und später an nationale und internationale Einrichtungen gewandt und Mittel erbeten, um Brunnen zu bauen und Wasserleitungen zu legen – mit eigenen Händen.

Bis jetzt konnten sie mehrere Hundert Familien unterstützen.

Die Arbeit läuft weiter – ehrenamtlich. Und sie schafft große Freude bei allen Beteiligten.

Die Erlösung, die Befreiung – ist das nun nicht - aber es ist ein Anfang und ein Zeichen.

Ich lese das so: Göttliches geschieht da, wo „caritas“ – Wohltätigkeit – und Liebe ist – (Taizélied: Ubi caritas).

Da, wo Menschen ihre eigenen vier Wände verlassen, sich nicht nur um die eigene Sicherheit drehen, sondern ihr Herz weit machen, da ist Gott.

Liebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind Namen für Gott. Da, wo wir uns dafür offen halten – über unsere persönlichen und nationalen Grenzen hinweg in dieser globalen Krise - da „helfen wir Gott“, da retten wir Gott in uns selbst und in unserer Welt (in Anlehnung an Etty Hillesum).

Und wir können diese Pandemie, die den normalen Alltag unterbrochen hat, nutzen, um nach anderen Wegen zu suchen – die ein solidarisches oder geschwisterliches Miteinander auf unserem Planeten fördern.

Amen

[www.baerbelfuensinn.com](http://www.baerbelfuensinn.com)